

Die Jahreszeiten und das Jahreszeitengefühl im deutschsprachigen Raum – Teil II

(Mit freundlicher Genehmigung der Vierteljahresschrift „Kigo kenkyu-kai [Arbeitsgemeinschaft für Jahreszeitenwörter]“ Nr. 164 vom 30.09.2018, Tokyo, erweiterte Fassung)

2018 fand die FIFA-Fußball-Weltmeisterschaft (WM), die alle vier Jahre im Sommer ausgetragen wird, in Russland statt. Auch in Japan sind viele Fans mitten in der Nacht aufgestanden, um die Liveübertragung zu verfolgen. Persönlich fing meine Begeisterung für die WM im Jahr 2002 an, als Südkorea und Japan, dann vor allem 2006 Deutschland jeweils Gastgeber waren (ich lebe in Deutschland). Die Redaktion der monatlichen Begleitzeitschrift einer Sprachsendung des öffentlichen Fernsehsenders NHK – etwa der ARD vergleichbar – bat mich, je eine halbjährige Serie von WM-Artikeln zu schreiben, um über die Atmosphäre in Deutschland vor und während der WM zu berichten. Für NHK hatte ich bereits mehrere Essayserien über deutschsprachige Regionen und Länder zu unterschiedlichen Themen verfasst. Bei diesen WM-Projekten hatte ich das Glück, mit der großartigen und äußerst unterstützenden „Kicker“-Redaktion zusammenarbeiten zu können.

Dass es in Deutschland eine hohe Fußballbegeisterung gibt, war mir also sehr vertraut, und auch dass in Deutschland Haiku geschrieben werden, wusste ich. Dennoch habe ich bei der letzten WM überhaupt nicht damit gerechnet, dass ich eine „WM-Haiku-Diskussion“ in einer deutschen überregionalen Tageszeitung lesen würde, und zwar in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ, 21.06.2018). Die Form der „Diskussion“ war der 13-teilige Comic „STRIZZ“ von Volker Reiche!

Der Hintergrund: Der Weltmeister Deutschland ist 2018 – zum ersten Mal in der Geschichte – bereits in der Gruppenphase, also quasi in der Aufwärmphase, ausgeschieden. Die japanische Mannschaft, die beim Publikum einige Sympathie genoss, erreichte dagegen das Achtelfinale und schoss dabei sogar die ersten Endrunden-Tore ihrer Geschichte, bevor sie nach Hause flog.

Bei „STRIZZ“ sagt der große Wachhund Tassilo im ersten Bild zum Nachbarshund namens Müller: „Wollen Sie ein WM-Haiku hören, Müller?“ und betont, dass das ein Original-Haiku von ihm selbst sei. Neben Müller sitzen ganz gespannt ein schwarzer Kater, ein Hahn und ein Vogel aus der Nachbarschaft vor Tassilo.

Bevor Tassilo sein Haiku vorträgt, sagt er: „Ein Haiku zu Ehren Japans!“. Der Autor scheint gute Haiku-Umfeld-Kenntnisse zu besitzen. Denn diese Zeile besagt, dass Tassilo sein Gedicht zu einem bestimmten Anlass gedichtet hat. Im Japanischen nennt man diese Form der Ankündigung „Kotobagaki“ („Vorspann“), den auch Bashō vor zahlreichen seiner Haiku verwendet hat (wie Nr. 35, 37, 39, 40 usw. in „HAIKU“, Reclam, 2017). Der „Vorspann“ dient dazu, den Lesern etwas über den Entstehungshintergrund des kurzen Gedichtes zu informieren. Allerdings sind damit keine Banalitäten gemeint wie „In unserem Urlaub“ oder „Zum Geburtstag meines Mannes“, was man sowieso aus dem Gedicht selbst erfahren könnte oder sollte. Im deutschsprachigen Raum ist dieser „Vorspann“ eher unüblich. Vielleicht, weil man von Anfang an etwas Zeitloses oder „Philosophisches“ dichten will? Übrigens ein nicht zu unterschätzender Unterschied zwischen dem meist konkreten japanischen und dem hin und wieder eher einer Spruchweisheit ähnelnden deutschsprachigen Haiku.

Das Haiku entstand aus dem „Hokku“, dem Anfangsglied eines Kettengedichtes mit 5-7-5 Moren.

Kurz zur Erinnerung, die Japaner zählen keine Silben, sondern Moren, das sind Längeneinheiten. Beispiel: „Schloss“ und „Schoß“ sind jeweils Wörter mit einer Silbe. Aber das kurze „Schloss“ entspricht einer More, während das gedehnt gesprochene „Schoß“ zwei Moren zählt. In westlichen Sprachen zählt man jedoch keine Moren, sondern Silben. Das ist ein wesentlicher Unterschied, der u. a. aus den verschiedenen Grundlagen der Sprachen herrührt und deshalb durchaus sinnvoll ist.

Beim gemeinsamen Verfassen dieses Kettengedichtes, jetzt „Renku“, früher „Renga“ genannt, kamen mehrere Dichter zusammen, zum Teil zum ersten Mal. Hier dient dieses erste Glied (5-7-5) als Reverenz an die Dichterrunde bzw. für den Gastgeber. Es enthält ein Jahreszeitenwort.

Also eine Einführung, mit der der erste Dichter quasi der Freude des Zusammenkommens zu dieser Jahreszeit Ausdruck gibt. Übrigens auch in der Kommunikation in Europa ist es gängig, dass man oft zuerst vom Wetter oder Ähnlichem redet und nicht sofort „zur Sache“ kommt. So können die Leser durch den Vorspann und das Jahreszeitenwort beim Lesen des Gedichtes die betreffende Jahreszeit seiner Entstehung und die jahreszeitliche Atmosphäre nachvollziehen, als wären sie dabei gewesen. Auf die Tradition des „Vorspanns“, des „Jahreszeitenwortes“ und dieser Moren-Gliederung komme ich später noch zu sprechen, denn sie tragen eine tiefe Tradition in sich, die mehr als 1.300 Jahre zurückreicht. Diese muss man kennen, weil viele japanische Dichter immer wieder auf dieses Wissen zugreifen und darauf anspielen. Wer nicht weiß, worauf sie jeweils anspielen, wird ihre Gedichte nicht erfassen. Es reicht also keineswegs, „zu wissen, wo man nachschaut“, sondern man muss es kennen, sonst macht es nicht „klick“. Der Dichter schreibt ja nicht: „Ich spiele jetzt auf xy an.“ Bildung ist hier also ein lebendiges Referenznetzwerk, aus dem heraus alles erst entsteht, was diese Art von Dichtung ausmacht.

Zurück zum Hund Tassilo des Comics. Sein „Haiku“ wird vorgetragen. Es ist ein Gelegenheitsgedicht ohne Jahreszeitenwort. Der Nachbarhund lobt: „Das Silbenmaß scheint mir vorzüglich getroffen! 5-7-5, wenn ich richtig mitgezählt habe.“ Da greift der schwarze Kater ein und sagt etwas Wichtiges bei der Betrachtung des Gedichtes, und zwar verlangt er, kein „wohlfeiles Rumgesülze“, sondern „glasharte Lyrikkritik“. Das ist es, was bei einem eigentlichen „Kukai“ (Haiku-Dichtertreffen) angestrebt wird, was umso bemerkenswerter ist, als man in Japan direkte Kritik eher selten ausdrückt. Aber Lyrik auf hohem Niveau ist kein Wellnessbad. Beim Kukai wird nicht einfach jedem Dichtenden geschmeichelt, sondern die von jedem mitgebrachten Haiku werden von allen (sachkundigen) Anwesenden, stets wohlwollend und in sprachlich kultivierter Form, jedoch inhaltlich für den „Dichter“ manchmal hart, kritisch begutachtet. So kann jeder Kukai-Teilnehmer etwas von diesem Treffen nach Hause mitnehmen, um beim nächsten Dichten für die Leser ein vielleicht verständlicheres, stilistisch stimmigeres oder als Lyrik ausgereifteres Gedicht verfassen zu können. Der berühmte Haiku-Dichter Bashō und seine Schüler haben

das ebenso praktiziert. Dabei hat Bashō nicht immer die Lehrer- bzw. Meister-Rolle gespielt, sondern oft und oft die Meinungen seiner Schüler zu seinen Gedichten erfragt, manchmal sogar die Kritik angenommen. Ein ideales Kukai wird nicht von oben herab vom „Lehrer“ zu den „Anfängern“ geleitet, sondern es geschieht im gemeinsamen Meinungs-austausch der Teilnehmer. Wichtig bei diesen Treffen ist jedoch, dass man sich nicht in Rechtfertigungsdiskussionen verliert, sondern dass man die Kritik der anderen aufmerksam anhört. Man muss sie nicht teilen, aber zuhören sollte man stets. Ein Haiku wird nicht ausdiskutiert, sondern man erfährt in einem Kukai, wie es ankommt. Um aber jetzt schon einem Missverständnis vorzubeugen: Natürlich gibt es unterschiedliche Kompetenzen, und die Stimmen haben unterschiedliches Gewicht. Ein Kukai ist weder Kaffeekränzchen noch Stammtisch.

Noch mal zurück zum Comic. Der schwarze Kater sagt noch etwas, was beim Verfassen des „Haiku“ wichtig ist. Er lobt, dass Tassilo in seinem Gedicht über die deutsche Nationalmannschaft nicht hämisch hergezogen ist. Wie ich oben geschrieben habe, hat das Haiku seinen Ursprung im ersten Glied einer gemeinsamen Kettendichtung. Also gehört es sich nach japanischer Vorstellung nicht, dass man den eigenen Unmut einfach „rauslässt“. Das ist sozusagen ein Gegenmodell zu heutigen, für mich oft sehr fragwürdigen Social-Network-Gepflogenheiten. Die Geschichte der Haiku-Dichter zeigt: Man kann auch zivilisiert miteinander umgehen und trotzdem nichts unter den Tisch kehren.

Haiku dichtet man oft nicht nur für sich (dann würde man sie nicht veröffentlichen), sondern unter der Voraussetzung, dass sie gelesen werden. Die meisten Haiku-Dichter wollen sicher wahrgenommen werden, manchmal von einem einzigen Leser, manchmal von einem kleinen oder einem größeren Leserkreis. So sind wir also beim Dichten in gewisser Weise stets „in Gesellschaft“. Selbstverständlich kann man dabei auch inhaltlich mal Gesellschaftskritisches dichten – wie Bashō oder Issa. Man kann in die Runde eine kritische Frage oder eine Zustimmung werfen, aber sollte nicht jemanden persönlich angreifen (vgl. Nr. 38, 57, 64, 81, 175, 180, 191 usw. „HAIKU“, Reclam, 2017). Das lässt sich leicht aus der Geschichte des Haiku als Anfangsglied eines gemeinschaftlichen Ketten-

gedichtetes herleiten. Man will die anderen Mitdichter nicht durch eine Attacke zum Streit oder zum Verstummen bringen, sondern im Gegenteil zum gemeinsamen Weiterdichten anregen. Man könnte sagen: Die Kunst besteht darin, die Teilhabe der anderen an den eigenen Gedanken auszulösen. Und vergessen wir nicht, gemeinsames Dichten soll *ästhetisch* Freude machen und ist kein sozialkritischer Workshop. Wir haben es mit Gedichten, nicht mit Prosa zu tun. Es geht immer um die ästhetische Gestalt eines Gedankens. Wer dozieren will, soll einen Aufsatz schreiben.

Zum Wort „Fußball“, weil es ein gutes Beispiel für den Bedeutungs- und Funktionswandel von Wörtern im Haiku ist und einen Blick auf dessen innere Dynamik freigibt. Im Japanischen heißt Fußball lautmalend „Sakkā“, vom englischen „Soccer“ abgeleitet: Dieses Wort gehört in Japan erstaunlicherweise zu den Jahreszeitenwörtern für Winter. In den meisten „Saijiki“ (Bücher mit nach Jahreszeiten gegliederten Jahreszeitenwörtern mit Beispielen) und „Kigo-jiten“ (Wörterbücher mit Jahreszeitenwörtern) wird das Wort so oder ähnlich kommentiert: „Winter, jedoch dieses Jahreszeitengefühl ist heute am Verschwinden“ (Kigo-jiten „Jyūshichi-ki“, 2007, Sanseidō).

Der Fußball als Sport soll Ende des 19. Jh. in Japan eingeführt worden sein. Aber erst 2002, nach der Austragung der WM in Japan und Korea, weckte der Fußball das Interesse großer Bevölkerungskreise. Hier scheint die Absicht der FIFA in Fernost wie geplant aufgegangen zu sein, denn davor war der Sport Nr. 1 in Japan der aus den USA eingeführte „Baseball“.

Ich weiß nicht, wann das Wort „Fußball“ zum ersten Mal in einem Haiku eingesetzt wurde, wann es in das „Kigo-jiten“ aufgenommen und warum es dem „Winter“ zugeordnet wurde. Womöglich, weil man erst im Winter auf den abgeernteten Feldern spielen konnte? Heute scheint mir „Fußball“ kein echtes Jahreszeitenwort mehr zu sein. Ein schönes Beispiel, wie sich das Gewicht von Wörtern im Lauf der Zeit ändern kann. Wer weiß, vielleicht zieht eines Tages die Klimaerwärmung auch hier ihre Spur.

Weitere Jahreszeitenwörter, die sich in ihrem Bedeutungsgewicht verändern, sind „Erdbeere“ oder „Rose“. Traditionell gab es sie nur im

Sommer. Man kann sie inzwischen jedoch das ganze Jahr über kaufen. Wer hat bei diesen Wörtern noch echte Jahreszeitengefühle? Hier scheint sich in Deutschland zwischen der „älteren“ Generation und der „jüngeren“ Generation etwas zu verschieben. Bei den Wörtern „Erdbeere“ oder „Rose“ macht es bei vielen nicht mehr „klick“. Vielleicht verbindet heute mancher das Wort „Rose“ eher mit dem Valentinstag, der in den späten Winter fällt (Februar)? Da ich selbst jedoch ganz bewusst nicht alles das ganze Jahr über kaufe und so für mich nicht alles in erlebnislose Beliebigkeit zerfällt, gehören für mich „Rosen“ weiterhin zum Sommer, der dem abschiednehmenden Herbst vorausgeht. Das beeinflusst auch den Bedeutungshorizont des folgenden Haiku von Georges Hartmann. Versteht man hier die Rosen z. B. als Valentinstagrosen, fehlt ihm die starke Melancholie, die es als Spätsommergedicht hätte und die etwas von der Vergänglichkeit in sich trägt. Ein richtig oder falsch gibt es hier nicht, denn beide Lesarten und noch andere sind möglich. Aber je nachdem ist es ein erheblich anderes Gedicht, auch mit einer anderen „Tiefe“.

Jetzt, da du fort bist,
sind die Rosen voll erblüht.
Wollt's dir noch zeigen.

Im nächsten Essay würde ich gern etwas über die Wirkung der 5-7-5-Form im Japanischen schreiben und so eine interessante Leserfrage beantworten.